

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 48

Donnerstag, den 22. April 1915

37. Jahrgang

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
In der Champagne machte unser Sap-
penangriff Fortschritte.

In den Argonnen mißglückte ein fran-
zösischer Angriff nördlich Le Four de Paris.
Zwischen Maas und Mosel waren die
Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen
lebhaft.

Ein französischer Angriff bei Flirey
brach in unserem Feuer zusammen.

Am Croix des Carmes drangen un-
sere Truppen nach Sprengung einiger Block-
häuser in die feindliche Hauptstellung
ein und fügten dem Gegner starke Ver-
luste zu.

In einem Vorpostengefecht westlich von
Morcourt nahmen wir das Dorf Em-
bernitz nach vorübergehender Räumung
im Sturm zurück.

In den Vogesen auf den Silladierhöhen
nordwestlich von Neufalaise scheiterte ein
feindlicher Angriff unter schweren Verlusten
für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des
hartmannswillerkopfes gewannen
wir am Nordwestabhange einige Hundert
Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. April.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unweit der Kathedrale von Reims wur-
de eine neue feindliche Batterie erkannt
und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Fran-
zosen Bomben mit Erbitterung erregender
Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich
le Four de Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde
gestern bei Flirey ein in breiter Front an-
sehender Angriff mit starken Verlusten für
die Franzosen abge schlagen.

Im Priesterwalde gewannen wir
weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind ver-
geblich unsere Stellungen nordwestlich und
südwestlich von Neufalaise, sowie bei Sonder-
nach an. Auch dort hatten die Franzosen
starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher
Flieger über Lörach Bomben ab, die
einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und
zwei Häuser beschädigten und mehrere Zi-
vilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Als Antwort auf die russischen Bomben-
abwürfe auf Insterburg und Gumbinnen
offene, außerhalb des Operationsgebietes
liegende Städte, haben wir gestern den
Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150
Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Der „teuflische Plan“ Hindenburgs.

DDP. Wien, 20. April. (Chr. Bln.)
„Nowoje Wremja“ erörtert den „neuen teu-
flischen Plan Hindenburgs“, der der ganzen
russischen Armee das Schicksal der 10. russi-
schen Armee zugeordnet habe: Einkreisen und
Aufreiben, das bewiesen die schweren Ka-
valleriegefechte zwischen Suwalki und
Kamjarja.

Die deutschen Flieger über Belfort.

Genf, 20. April. (Chr. Bln.) In den
beiden durch deutsche Flugzeugbomben zerstör-
ten Belfortschuppen lagen englische Ein-
decker und Zweidecker, deren Piloten zu
der kritischen Zeit sich angeblich außerhalb des
Schuppens befanden. Die Explosion der 6
Pulverbehälter, gleichfalls durch deutsche
Flugzeugbomben bewirkt, verursachte bedeu-
tenden Sachschaden, worüber amtlich ausführlich
nach Paris berichtet wurde. Anerkennung
findet die hervorragende Kühnheit und Orien-
tierungssicherheit der deutschen Flieger, die
alle Objekte aus geringer Höhe belegten. (L. A.)

lokales und Bermischtes.

m. Camberg, 22. April. Am Sonntag
Abend findet im „Bayerischen Hof“ hiersebst
ein Lichtbildervortrag über den bisheri-
gen Verlauf des Krieges statt. Der Vortrag
wird für die im Felde stehenden Camberger
Krieger verwendet. Näheres darüber in näch-
ster Nummer.

* Niederseifers, 19. April. Ein anschau-
liches Bild von den zum Teil recht minder-
wertigen russischen Erschtruppen gibt uns einer
unserer Landsturmkämpfer im Osten. Er schreibt
unter anderem: „Wir hatten in der letzten
Zeit wiederholt Gefangene zu transportieren.
Der letzte Trupp, ca. 800 Mann, bestand aus

ungedienten Leuten des letzten Aufge-
botes und ganz jugendlichen von 18 Jahren.
Einige von den letzteren, die etwas Deutsch
verstanden, erklärten, daß sie nicht freiwillig
in das Heer eingetreten seien, sondern durch
Bestellungsbefehl einberufen wurden. Die
meisten waren bei der Befangennahme ohne
Gewehr und trugen nur einen Militärmantel
über den Zivilkleidern. Aber ihre Befangen-
nahme waren sie durchweg erfreut.“

* Wolfenhausen, 20. April. Großfeuer.
In der vergangenen Nacht brach aus bis jetzt
unbekannter Ursache auf der eine Viertelstun-
de vom Dorf gelegenen „Olmühle“ (Be-
sitzer Wilhelm Mülshammer) Großfeuer aus,
das so schnell um sich griff, daß, obwohl die
Bewohner des Dorfes sofort zur Stelle waren
die Mühle in kurzer Zeit nur noch ein Schutt-
haufen war. Durch das Feuer sind größere
Mengen Mehl und Mahlgroße vernichtet
worden, da jegliche Rettung dieser Vorräte
sowie der Mobilien ausgeschlossen war. Der
Eigentümer erleidet einen großen Schaden, da
er nicht versichert ist.

Manoli
Zigarrillos
**Früh-
früh!**

Der Heldentod für's Vaterland.

Es kämpft das deutsche Heer, in heldenmüt'gem Ringen,
In Ost und West nun schon in wochenlanger Schlacht,
Mit festem Göttertrau'n will es den Sieg erzwingen
Und manche schweren Opfer wurden schon gebracht.
Es führt ein Oberst kühn, sein Regiment zum Streite,
Er ruft voll Kampfesmut — hell strahlt sein Feldherrn Blick —:
„Mit Gott für Kaiser, und fürs Vaterland, ihr Leute,
Für dich, mein tapferes Regiment gibts kein zurück.
Kameraden, vorwärts drauf, darit der Sieg uns werde.“
Da schwankend, greift nach seiner Brust, die linke Hand,
Und stöhnend sinkt er hin, zur blutgetränkten Erde,
Und starb den Heldentod für's Vaterland.

Im prächtigen Gemach, beim hellen Lichterglanze,
Steht eine Jungfrau da, holdselig, lieb und mild,
Umrahmt ihr Angesicht von goldner Locken Kranze,
Blickt sie voll Sehnsucht auf zu des Geliebten Bild.
Der zog zum Krieg hinaus, zum Kampf für Deutschlands Ehre,
Mit frohem Jugendmut, denkt der Gefahren nicht,
Und ob sein Lieb sich auch in stillem Leid verzehre,
Ruft uns das Vaterland, tut jeder seine Pflicht,
Und wie nun jeht, in dieser einsam stillen Stunde,
Umflorten Augs die Maid vor seinem Bilde stand,
Erhielt in Feindesland er dort die Todeswunde,
Er starb den Heldentod für's Vaterland.

Im schlichten Bauernhaus, beim trüben Lampenschimmer,
Hantiert die Bauernfrau gesenkten Haupt's herum.
Die Kinder, ängstlich, blicken zu der Mutter immer,
Die sonst so lustig war, ist heute still und stumm,
Mit tränenvollen Augen, sieht sie zu den Kleinen,
Die plötzlich, mit erhobenen Händen vor ihr stehn:
Ach liebe, gute Mutter, mußt nicht immer weinen,
Wenn Vater wieder kommt, der will dich fröhlich sehn.
Da sinkt das arme Weib, auf ihre Kniee nieder,
O Kinder, warum ist der schwere Krieg entbrannt,
Denn Euer Vater kehrt zu uns nicht wieder,
Er starb den Heldentod für's Vaterland!

Ein altes Mütterchen mit silberweißen Haaren
Hat seine beiden ein'gen Söhne auch im Feld,
Soeben hatte sie durch einen Brief erfahren,
Daß sie nun ganz allein dasieht in dieser Welt,
Doch bleibt die Alte stark in allem ihrem Leide
Und spricht: Wohl brachte mir die Nachricht herben Schmerz
Die Jungen waren ein meist Glück und meine Freude,
Ein großer Stolz sind jeht sie für mein Mutterherz,
Wo konnten sie sich wohl noch größeren Ruhm erwerben.
Wer hätte wohl ein noch viel schöneres Ziel gekannt,
Stolz bin als Mutter ich, das beide konnten sterben,
Den schönen Heldentod für's Vaterland.

Auch du Germania, kannst stolz dein Haupt erheben,
Wo so ein Volk sich um dich schäart voll Kampfesmut.
Das stets bereit, das teuerste stets hinzugeben,
Und für das Vaterland zu opfern Gut und Blut.
Was sind dagegen England's Söldnerscharen?
Was Frankreich's Heerführer vom fernen Senegal?
Was sind dagegen all die russischen Barbaren?
Und all das andere Gefindel, ohne Zahl?
Kein Volk der Erde kann die Lieb und Treu erreichen,
Die jeder Deutsche wahr gleich einem heiligen Band,
Und muß manch deutsches Herz in Feindesland erblicken
Starb es den Heldentod fürs deutsche Vaterland.

Milwaukee, (Amerika) 16. 2. 1915.

Josef Gallo.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Von Professor Dr. von Eckenbrecher.

(Fortsetzung und Schluß.)

3. Das Auspflanzen der Frühkartoffeln.

Je früher die Kartoffeln gepflanzt werden, um so
früher tritt unter normalen Verhältnissen die Reife ein,
und um so zeitiger kann mit der Aberntung begonnen
werden. Von besonderer Wichtigkeit ist deshalb ein tun-
lichst frühes Auspflanzen der Frühkartoffeln, sobald es
die Bodenbeschaffenheit und die Witterungsverhältnisse
gestatten. Im allgemeinen dürfte jedoch für Norddeutsch-
land ein Auspflanzen vor Anfang bis Mitte April
kaum zu empfehlen sein.

Ein bewährtes Mittel, möglichst frühzeitig Kartof-
feln ernten und an den Markt bringen zu können, ist
das Auspflanzen bereits vorgekeimter Pflanzkartoffeln.

Zu diesem Zwecke bringt man die Pflanzknollen
in etwa 10 cm hohe Gorden von Holz, oder in entspre-
chende Holzkästen, indem man sie, eine neben der andern,
mit dem Kronenende nach oben in diese einsetzt. Die
so beschickten Gorden werden in einem frostfreien, am
besten heizbaren, warmen, hellen und trockenen und leicht
zu lüftenden Raume untergebracht. Sie werden hier
entweder auf Lattengerüsten, oder einfach übereinander
geschichtet, so aufgestellt, daß die Kartoffeln überall ge-
nügung Licht und Luft haben, und verbleiben dort bis
zum Auspflanzen. Unter diesen Verhältnissen bilden
sich dann die erwünschten kurzen, gedrungenen und be-
sonders kräftigen Keime unter gleichzeitigem Einschrumpfen
der Knollen, während die Bildung langer, dünner und
schwächlicher Keime, wie sie bei dunkler und feuchter
Lagerung zu entstehen pflegen, verhindert wird. Wenn

die Zeit zum Auslegen gekommen ist, werden die Gor-
den aufs Feld gebracht und die Knollen aus diesen direkt
unter möglichster Schonung der Keime, mit der Hand in
die Pflanzlöcher, das Kronenende nach oben, gesetzt, gut
eingedrückt und vorsichtig mit Erde bedeckt. Man hat
bei dieser Art des Pflanzens noch den Vorteil, daß man
alle nicht oder schlecht gekeimten Knollen mit Leichtig-
keit ausscheiden kann, wodurch die Entstehung von küm-
merlichen Pflanzen und Fehlstellen vermieden wird.

Bei Verwendung gut vorgekeimten Pflanzmaterials
wird unter sonst günstigen Umständen immer auf eine
10 bis 14 Tage frühere Ernte zu rechnen sein können.

Frühkartoffeln werden enger gepflanzt als spätere
Sorten. Die Pflanzweite zweckmäßig bei ganz
frühen Sorten etwa auf 40 mal 30 bis 40 mal 40 cm,
bei mittelfrühen auf 40 mal 50 cm zu bemessen.

4. Weitere Bemerkungen über Bearbeitung, Frost- schutz und Aberntung der Frühkartoffeln.

Die Bearbeitung der Frühkartoffeln ist die
gleiche wie bei anderen Kartoffeln. Sie ist besonders
sorgfältig auszuführen und geschieht am besten nur durch
Handarbeit.

Da die Frühkartoffeln häufig durch Nachfröste er-
heblichen Schaden erleiden, so muß nach Möglichkeit
Sorge getragen werden, sie in kalten Nächten, nament-
lich im Mai, gegen Frost zu schützen. Selbstverständ-
lich können hierbei nur kleinere, mit frühen Sorten be-
stellte Flächen in Betracht kommen. Man bedeckt die
Pflanzen für die Nacht entweder mit breitgehaltenem
kurzem, strohigem Dünger, oder man deckt sie mit Rohr-
oder Strohmatte (alten Decken, Planen usw.) zu, die
auf etwa 1/2 Meter hohe, über den Anbauflächen anzu-
bringende Gerüste gelegt werden. Letzteres Verfahren
ist, nach einer Mitteilung in der Deutschen Landwirt-
schaftlichen Presse, in der Umgegend von Hamburg, wo
sehr viel Frühkartoffeln gebaut werden, allgemein ge-
bräuchlich.

Soweit die Frühkartoffeln für Speisewecke Ver-
wendung finden sollen, ist es nicht erforderlich, mit der
Aberntung bis zu ihrer vollständigen Reife zu war-
ten, da sie oft schon wesentlich früher genießbare und
marktfähige Knollen zu liefern pflegen. Wo es sich da-
gegen um Gewinnung von Pflanzkartoffeln und Aufbe-
wahrung dieser während des Winters handelt, darf ein
zu frühes Abernten nicht stattfinden.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Friedensbetrachtungen.

Graf Monts, der früher das Deutsche Reich in Rom als Botschafter vertreten hat, schließt eine längere Betrachtung über die Kriegsziele mit folgenden Worten: „Unsere Regierung bezieht mit Recht jede öffentliche Erklärung unserer Kriegsziele als unerwünscht. Das schließt aber keineswegs aus, daß der denkende Deutsche im stillen Kämmerlein oder in vertrauter Aussprache darüber klar zu werden sucht, was eine kluge Staatskunst bei dem doch früher oder später kommenden Frieden für unser Vaterland zu erreichen imstande wäre. Wenn mir zum Schluß eine Bitte erlaubt wäre, so möge bei Erwägungen und Gedanken über diese Kriegsziele nie vergessen werden, daß die Politik die Kunst des Möglichen ist.“

Die Ausübung dieser Kunst des Staatsmannes wird je nach dem Maße von gesundem politischen Sinn, der im Volke selbst vorhanden ist, erleichtert oder erschwert. Wir wissen deshalb die Zeit bis zur Erregung der Erörterung über die Friedensbedingungen dazu benutzen, uns von der Herrschaft von Schlagworten, sentimentalen oder leidenschaftlichen Regungen und vorurteilhaften Meinungen frei zu machen und den Blick für das Wirkliche und Mögliche zu schärfen. Sogar auch das Erreichbare letzten Endes von der Gestaltung der Kriegslage ab und in sich wir deshalb noch mit bestimmten Forderungen zurückhalten, insbesondere solchen, die nach außen durch Stärkung des Widerstandes der Feinde schädlich wirken könnten, so daß es doch eine Reihe allgemeiner Gesichtspunkte, durch deren Erörterung eine möglichst klare und einheitliche Stellung zu den Friedenszielen herbeizuführen ist. So ist z. B. der Standpunkt ist, Angliederungen europäischer, von fremdsprachigen Elementen bedrörter Gebiete unter allen Umständen abzulehnen — schon Gründe der militärischen Sicherheit können sie unbedingt fordern —, so verfehlt wäre auch die Meinung, daß der wahre Maßstab für die Größe des Staatsgebietes in dem Umfang von Völkern und Völkern liegt.

Die Geschichte kennt genug Kriege, aus denen der Sieger ohne Landgewinn und doch an Macht und Ansehen gestärkt hervorgeht, wie z. B. den Siebenjährigen Krieg, aus dem das Preußen Friedrichs des Großen die endgültige Anerkennung seiner Großmachstellung davontrug. Außerdem hat uns die neuere Zeit mit der wachsenden Bedeutung der wirtschaftlichen Interessen neue Formen der Abhängigkeit gebracht, die dem kriegenden Reich ebenso wirksame Sicherungsmittel für die Zukunft bieten, als es im Altertum und im Mittelalter die Unterjochung oder Einverleibung fremder Völkern und Staatsgebilde waren.

So wird verschiedentlich nicht ohne gewisse Berechtigung darauf hingewiesen, daß es finanzielle und wirtschaftliche Verhältnisseformen gibt, die Belgien künftig daran hindern würden, sich unter dem Schein der Neutralität zum Werkzeuge eines deutschen Englandes zu gebrauchen zu lassen. Lugernburg, das ehemals zum Deutschen Bunde gehörte, wurde 1866 nicht angegliedert, aber doch im Zoll- und Eisenbahnverkehrsraum so an Deutschland gebunden, daß es dem französischen Einfluß entzogen blieb. Nach dem spanisch-amerikanischen Kriege hätten die Ver. Staaten die spanische Kolonie Kuba ebenso wie die Philippinen angliedern können, sie zogen jedoch vor, ihr eine durch wichtige Einsprüche des Siegers beschränkte Unabhängigkeit nach außen zu geben.

Es soll mit diesen Beispielen nicht etwa der Lösung des belgischen Problems vorgegriffen, sondern nur gezeigt werden, daß es verfehlt ist, sich ohne Rücksicht auf mögliche Mittelwege auf eine bestimmte Lösung festzulegen, zumal solange die kriegsrischen Ereignisse noch nicht abgeschlossen sind. Bis dahin müssen wir in dem einem großen Ziel einig bleiben, daß nach all den ungeheuren Opfern an Gut und Blut uns durch kluge Anwendung der Kunst des Möglichen, d. h. zugleich unter Ausnutzung aller Vorteile, die uns das Ergebnis unserer heldenhaften Verteidigung bietet, eine starke Friedenssicherung für die Zukunft zu schaffen ist.

Wie das im einzelnen zu erreichen ist, wird später zu erörtern sein. Jetzt kann nur dringend gewarnt werden, sowohl vor der Reflexion eines ganz bestimmten Gebietsanspruchs wie vor der Sentimentalität, die bald zugunsten der einen, bald zugunsten der anderen unserer Feinde bemerkbar wird. Wir haben keinen Anlaß, dem revanchehungrigen Frankreich mehr zu trauen, und wir haben keinen Anlaß, das kulturfeindliche ländergerichte Rußland weniger zu fürchten als England mit seinem brutalen Nachhaken. Wenn sich erst die militärische Lage geklärt haben wird, dann wird man über diese Probleme reden können. Bis dahin heißt es: Geduld und nochmals Geduld.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

„Deutschland und Österreich unbeflegbar.“

Eben Sedin, der berühmte schwedische Korrespondent, der längere Zeit an der deutschen Front im Westen und Osten und in den Karpathen weilt, hat den Eindruck gewonnen, daß Deutschland und Österreich-Ungarn nicht zu besiegen sind. „Wagmach schienen auch unsere Feinde an dem vernünftigen Siege zu zweifeln, den sie über uns davontragen wollen, indem sie uns aushungern. In England und Rußland mehren sich die Stimmen, die darauf hinweisen, daß Deutschland nicht auszuhungern ist.“

Wer bekommt Deutsch-Südwest?

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Aus amtlichen Äußerungen, die kürzlich veröffentlicht wurden, ergibt sich, daß die Reichsregierung in London für den Fall, daß die deutsche Kolonie ganz oder teilweise erobert werden sollte, sich die Verfassung darüber vorbehält. Das hat in Südafrika verschupst, denn die Möglichkeit bleibt offen, daß das Land an Deutschland zurückgegeben wird. Für diesen Fall verlangt die „Volksstimme“ schon jetzt eine Schadloshaltung an anderer Stelle.

Riesenverluste der Russen.

Aus Stockholm wird berichtet: Die russischen Verluste, namentlich in den Karpathen, in der zweiten Hälfte des März, werden selbst in Meldungen aus Petersburg als sehr bedeutend bezeichnet. Die Zahl der Toten in diesem Zeitraum wird auf 100.000 und die der Schwer- und Leichtverwundeten auf 200.000 geschätzt. Trotz des Abtransports der Verwundeten in Gegenden, die weit außerhalb des Kampfgebietes liegen, sind die Verluste übermäßig. Die Beförderung der Verwundeten geschieht nur des Nachts, um die Unruhe der Bevölkerung nicht noch zu steigern.

England in Sorge.

Nachdem abermals deutsche Marinestärke in unmittelbarer Nähe Londons aufgetaucht sind, hat sich der Schrecken der Bevölkerung von Süd-England aufs höchste gesteigert. Die Londoner Regierung läßt eine genaue Angabe des angerichteten Schadens nicht zu, was darauf schließen läßt, daß die Expedition unter Flugschiffen ihren Zweck vollständig erfüllt hat.

Der Kampf in der Türkei.

Wie das türkische Hauptquartier meldet, hat ein feindlicher Vandalenzer wieder einen Angriff auf die Dardanellen verübt; er wurde aber von den türkischen Geschützen in Brand geschossen. Ebenso wurde ein Angriff von Torpedobooten abgewiesen. — Aus den vertauselten Berichten der Russen und Engländer geht hervor, daß die Türken sowohl im Kaukasus als auch in Mesopotamien siegreich gekämpft haben. — Nach englischen Meldungen aus Athen kommen täglich starke türkische Truppenabteilungen nach der Gallipolihalbinsel, besonders nach Kilit-Bahr. Alle schweren Kanonen von den Festungswerken Konstantinopels werden nach den Dardanellen übergeführt. Ferner ist eine größere Anzahl deutscher Flugschiffe in den Dardanellen eingetroffen.

Sie bombardierten mit großem Erfolg die Transportschiffe der Verbündeten und wandern sie zum Aufzuge.

Was will Japan?

Immer mehr häufen sich die Nachrichten, denen zufolge in Japan eine Stimmung herrscht, die weit entfernt ist, eine deutschfeindliche zu sein. Mit Erstaunen lesen wir vor einigen Tagen, in welcher Weise die deutschen Kriegsgelassenen in Japan den Geburtstag Kaiser Wilhelms feiern durften, wie da Vertreter der Militärbehörde und der Presse anwesend waren, und mit noch größerem Erstaunen entnehmen wir dem Bericht, daß ein Vertreter der Presse bei dieser Geburtstagsfeier am Ende einer Lobrede auf Deutschland den Wunsch aussprach, daß Kaiser Wilhelm, dessen fruchtbringende und dem deutschen Volke heilsame Regierung der ganzen Welt bekannt ist, noch eine lange Regierung zur Ehre des deutschen Volkes beschließen sein möge. Man muß sich angesichts dieser Nachrichten immer wieder fragen: Was will Japan?

Die Frage gewinnt noch an Berechtigung, wenn man japanische Zeitungen aus der letzten Zeit liest. Da schreibt z. B. das Blatt „Chugai Shimpō“:

„Es wäre unsinnig, wenn man nur noch im allerersten Augenblicke daran denken wollte, in Europa mit Truppen zu erscheinen. Die englische Freundschaft für uns wird nicht von langer Dauer sein. Heute müssen wir bereits lebhaft bedauern, durch einen Vertrag gezwungen gewesen zu sein, England zu helfen. Ja, es ist über jeden Zweifel erhoben, daß ein Bündnis mit Deutschland für die Zukunft Japans von höherer Bedeutung gewesen wäre. Die nächste Zeit wird schwere Verwicklungen bringen. Wir werden beweisen müssen, daß wir ein Kulturstaat erster Ordnung sind, der mit England und vor allem Amerika auf genau derselben Stufe der Bildung steht und der im Punkte „Macht“ diese beiden Herren nicht zu fürchten hat. Wir sind und werden für alle Zeiten die Herren der asiatischen Gewässer bleiben. Unsere Kraft gestärkt und längst neubeteuerte Bündnisse in großem Umfang an der amerikanischen Westküste. Wir müssen danach trachten, ungeheure Artillerie und Munitionsmittel anzuheben. Heute kehrt Amerika Waffen und Munition gegen Deutschland. Mithras kommt der Tag, wo uns Deutschland, mit dem Rechte der Verceltung, Waffen und Munition gegen die Ver. Staaten von Nordamerika und Australien liefert. Die Deutschen können nicht ableugnen, daß wir ihre Gefangenen ritterlich behandeln. Rußland, Frankreich und vor allem England behandeln die gefangenen Deutschen nicht, wie es Menschen und Helden zu kommt. Es wird seinen deutschen Gefangenen in japanischen Händen geben, der eine Klage vordringen könnte. Jeden Wunsch haben wir den Soldaten erfüllt, und Frauen und Kinder und Greise haben wir mit Hochachtung behandelt. Das, was wir Deutschland zugetan haben, wird vergessen werden, und es wird sich auch in Normen ausmachen lassen, die Deutschland angenehm sind. Aber davon kann man heute noch nicht sprechen. Es ist ganz unbedenklich, daß Deutschland und Österreich auch gegen noch mehr Feinde Sieger bleiben. Am Tage der Abrechnung werden wir ebenfalls erheben und der Welt zeigen, daß wir das Recht haben, uns einen Kulturstaat zu nennen, von dem im Punkte Ritterlichkeit und Rücksicht die heutigen Feinde Deutschlands lernen können. Wir haben keinerlei Grund, Deutschland zu hassen. Wir achten Deutschland sehr hoch und haben kein Interesse an einer Niederwerfung des bewundernswerten Volkes germanischer Helten.“

Man darf Voreinstimmen nicht überschätzen. Immerhin sind aber diese Stellen ein Anzeichen dafür, daß sich — wie auch in manchen neutralen Ländern — in Japan eine seltsame Wandlung vollzogen hat. Sie ist zu erklären, wenn man Japans Absichten auf China in Betracht zieht. In Tokio weiß man heute schon, daß England nach Beendigung des Weltkrieges alles daran setzen wird, um Japans Vormachstellung in Asien zu schwächen. Darauf möchte man sich vorbereiten. Und wie könnte man das besser, als wenn man sich mit dem Veziringer Englands — ganz Japan glaubt an Deutschlands Sieg — gut stellt. Die Frage ist nur, ob Deutschland jemals den Überfall auf Formosa

vergessen wird, vergessen kann. Vorher nehmen wir mit Freude davon Notiz, daß unsere Landsleute im fernsten Osten der Welt als den Gefangenen in England, Frankreich und Rußland. Wie sich in Zukunft die Dinge entwickeln, vermag niemand zu sagen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der preussischen Landtagswahl am 1. April im Wahlkreis Posen-Land ist konservativer Kandidat Kreisamtmann Mehnert ohne Mitbewerber gewählt worden.

Italien.

* Ministerpräsident Salandra empfing am 3. April die radikale Deputiertenkammer, der im Namen vieler interventionistischer Gesellschaften und Körperschaften eine Audienz erteilt hatte, um dem Ministerpräsidenten die Wünsche des Landes vorzutragen und zu verlangen, daß nach Italien zur Beteiligung am Kriege entsandt werde. Salandra lehnte diese Aufforderung ab und bemerkte, was heute nötig sei, sei vor allem Ruhe, Einmütigkeit und Disziplin. Er ermahnte die Vertreter der Meinung Agnelli im gegenwärtigen, für Italien schwerwiegenden Augenblicke auch in dieser Richtung ihre Pflicht zu tun.

Schweiz.

* Die vom schweizerischen Handelsdepartement angeordnete Umfrage ergab, daß die Judensporräte der Schweiz noch für einen zwei Monate reichen. Man meint, daß, wenn in nächster Zeit keine Verständigung zwischen Deutschland und Österreich erfolgen könnte, aller Industriezweige im Interesse der Konjunktur mit Beschlag belegt werden müßte. Wegen der Judenausfuhrverbote könne keine Ausfuhrverwilligungen für Schokolade, kondensierte Milch und Käse nach diesen beiden Ländern mehr erteilt werden.

Schweden.

* Da die Engländer den Erzdampfer „Ernest Cassel“ angehalten und seine Ladung geprüft haben, hat die Grönberg-Gesellschaft sich veranlaßt gesehen, drei nach England bestimmten Erzdampfer auf Beweiskriegsflotte zu geben, vorläufig in norwegischen Häfen zu bleiben.

Rußland.

* Der ehemalige Botschafter in Konstantinopel, Michael v. Siers, ist zum Botschafter in Rom ernannt worden. Erinnerung, hatte sich der bisherige russische Botschafter in Rom Krupenski durch tabulose Gespräche mit Journalisten, in denen er abwechselnd schmeichelte und drohte, sehr beliebt gemacht.

Balkanstaaten.

* Der „Corriere“ erzählt, daß sich die Lage Albaniens verschlimmert habe. Etwa 8000 Mann belagern Durazzo. Eine Granate ist auf Stadtbathos gelaufen. Die Ausständigen verlangen die Freilassung der Gefangenen. Dieser verweigert über 1500 Mann und erwartet Verstärkungen. Verschiedene italienische Kriegsschiffe sind vor Durazzo erschienen. Zahlreiche Familien verschiedener Religionen flüchteten sich in die griechische Kirche in der Nähe des Hafens, um der Bombardement zu entgehen. Die Ausständigen wollen sich Durazzo bemächtigen und dann Serbien und Montenegro angreifen.

Amerika.

* Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New York: Die amerikanische Presse gibt die unruhigsten Berichte aus Kalifornien über die Landung von 4000 Japanern in der Türkei in Nieder-Kalifornien an mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegsschiff „Amami“ auf Grund liegt. Japan sandte nach diesen Meldungen Kriegsschiffe und sechs Kohlenkisten und erklärte dies für notwendig, um die „Amami“ gegen feindliche Kriegsschiffe zu schützen. Seitdem haben die japanischen Truppen Lager bezogen und eine Frontenlinie errichtet. Die Behörde in Washington erklärt die Berichte für übertrieben, jedoch verspricht sie eine nähere Untersuchung der Angelegenheit.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

28. Erzählung von Marga Carlsson.

(Fortsetzung.)

Zwei leuchtend-schimmernde Augenpaare richteten sich auf den alten Herrn. Dem wurde wohl und wohl ums Herz. Er zog die beiden Mädchen an sich und küßte sie nacheinander auf die Stirn. Es wahrte eine Weile, bis Festlichkeit und Selene sich von ihrem Erstaunen erholt hatten. Alfred erklärte rasch die Situation. Allmählich wich die anfängliche Beängstigung der jungen Mädchen, und als man sich bald darauf zu Tisch setzte, war es alles, als hätte man sich schon lange gekannt. Der alte Graf fühlte sich so behaglich in dem traulichen Heim seines Enkels, und glückselig ruhte sein Auge auf den drei jungen Menschen, die von jetzt an sein einträgliches Leben beglücken sollten; denn das seltsame Orsano bei ihm bleiben sollte, fand fest für ihn.

Als nach aufgehobener Tafel die beiden Mädchen sich zurückgezogen hatten, blieben die beiden Herren noch auf der Veranda zurück. „Nun, was sagst du zu meiner Braut?“ fragte Alfred.

„Ich gratuliere dir zu deiner Wahl.“ sagte der alte Graf bewegt. „Es ist ein hübscher Jüngling, und wenn sie mit ihren dunklen, lebigen Augen anblickt, der muß sie lieben. Deine kleine Schwester ist auch ein liebtliches Wesen. Sie scheint mir ein Mensch zu sein, der einer völligen Ausopferung des eigenen Selbst fähig ist, um andere zu beglücken. Doch nun erzähle mir noch von dir, von deiner Jugendzeit, alles, auch die kleinsten Dinge interessieren mich.“

Alfred tat es bereitwillig. Er teilte ihm die Hauptfachen aus seiner Regemutter Tagebuch mit und zeigte ihm auch das Bild seiner wirtlichen Mutter.

Vanne ruhten die Augen des alten Grafen auf dem lebendigen Mädchenbild. Von dem Bild blickte er auf seinen Enkel; dann sagte er leise: „Wie du ihr ähnlich, die selben Augen, dieselben Hüfte, nur fester, männlicher.“

Eine Weile herrschte Schweigen zwischen den beiden Männern. Alfred war der erste, der wieder sprach: „Großvater.“ traute er häufig, „gibt es in unserer Familie den Namen Felsen?“ Die Erinnerung an die furchtbare Ahnung, die er zuerst gehabt beim Lesen des Tagebuches, kam ihm, er mußte Genußlichkeit haben. Angstvoll blickten die Augen des jungen Seemanns an dem Gesicht des alten Grafen.

„Meine leider so früh verstorbene Gemahlin, deine Großmutter, war eine geborene Felsen.“ entgegnete Graf Haudegg.

„Dann hat meine Ahnung mich nicht betrogen.“ stöhnte Alfred, „und dieser Mann — ist mein Vater.“

Mit einer Schnelligkeit, die man einem Greise von 74 Jahren nicht zugeordnet hätte, fuhr Graf Haudegg in die Höhe. „Was sagst du?“ rief er, „du kennst deinen Vater?“

„Ja.“ sagte Alfred tonlos.

Wieder vor Erregung stand der alte Herr. In seinem Gesicht arbeitete es krampfhaft. Mit großen Schritten durchmaß er die kleine Terrasse. Dann blieb er vor Alfred stehen. „Wo ist er?“ fragte er mit vor Aufregung heiserer Stimme.

Der junge Mann antwortete nicht sogleich; mit einem wehen Blick sah er in die jetzt wieder so oergännten edlen Bäume seines Großvaters; dann nahm er die Hände des alten Herrn und legte sein Gesicht hinein. Vautlos verharrte er eine Weile in dieser Stellung.

Als Graf Haudegg niederlah auf das gebeugte Haupt seines Enkels überkam ihn tiefes Mitleid.

„Alfred,“ bot er, „erzähle mir alles.“

Da richtete sich der junge Mann in die Höhe. Seine Stimme erklang tieftraurig, als er erzählte von seiner Liebe zu Felicitas von Brenken, von der Eriollosigkeit seiner Werbung um die Geliebte, von der Verlobung des Grafen Felsen mit Felicitas, von dem bitteren Abschied und dem unerhofften Wiedersehen auf der Fahrt nach Südamerika.

„Beim Untergang der „Santa Rita“ fand, wie ich dir schon vor unserer Ankunft hier sagte, Herr von Brenken den Tod. Graf Felsen aber,“ schloß Alfred ädgernd, „wurde zwar gerettet, liegt aber in Hamburg im Hospital und — ist — krank.“

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust. Wieviel Weh ihm der Mann auch bereitet, er war doch sein Vater. „Großvater,“ flehte er, „vergiß ich dir, was er dir getan, und gebe mir mit ihm zu leben.“

„Verlange, was du willst,“ sprach es hart aus des alten Grafen Munde, „aber der Mann, der Schande über mein Haus, Kummer über mein Haupt gebracht hat, ist nicht mein Sohn.“

„Großvater,“ bat Alfred, trotz der abweisenden Miene des Grafen, „wer weiß, wie

lange mein unglücklicher Vater nur noch

leben hat, vergib ihm, ich bitte dich darum.“ Ein heftiger Kampf spiegelte sich in dem Antlitz des alten Herrn. Er trat schrittweise einige Male im Zimmer auf und ab und blieb endlich am Fenster stehen. Alfred trat zu ihm und bat noch einmal: „Großvater, vergib und vergiß.“

„Set es nun, daß das Alter des Grafen harten Sinn gebeugt, oder wollte er die Bitte des neugewonnenen Enkels nicht abschlagen, er hob den Kopf und sagte: „Nun, was gebt.“

Alfred dankte mit einem Händedruck. Dann eilte er aus dem Zimmer, um seine Braut von seinem Weggang zu benachrichtigen. Er nahm sich vor, ihr von der Aufindung seines Vaters vorläufig noch nichts zu sagen, um sie nicht zu zuregen. Er fand Felicitas allein im kleinen Salon. Bei seinem Eintritt trat ein glückliches Lächeln in das reizende Gesicht.

„Vergib mir, mein Liebste,“ sagte Alfred, „das junge Mädchen an sich ziehend, „daß ich dich so vernachlässigt habe; aber es gibt so viel zu besprechen und zu bedenken. Du bist mir nicht böse?“ traute er, indem er das junge Gesicht, das an seiner Brust ruhte, in die Höhe hob, und tief, innig in die Augen blickte.

Statt aller Antwort schmeichelte sich Felicitas schüchtern und zärtlich zugleich an den geliebten Mann, in dessen Händen ihre ganze Zukunft lag.

Alfred verabschiedete sich; er fühlte sich gestärkt zu dem schweren Gang, den er vor sich hatte.

Auf der Fahrt kam der junge Graf Haudegg eigentlich erst zum Bewußtsein der seit Jahren

Hindenburg—Tannenberg.

Tabalino-Randa, der Kriessbericht-erstatte des „Giornale d'Italia“ hat eine Unterredung mit Feldmarschall v. Hindenburg gehabt, aus der er u. a. folgendes mitteilt:

Als die Proklamierung des Kriegszustandes am 31. Juli kam, befand ich mich mit meiner Frau bei meiner ältesten Tochter zu Besuch, die in Kolberg verheiratet ist. Wir reisten sofort nach Hannover zurück, und ich kam durch Berlin gerade am Tage der Kriegserklärung. Natürlich schrieb ich dem Kriegsministerium, daß ich mich zur Verfügung stelle. Mir wurde grantmüßig, daß mein Angebot

im Bedarfsfalle in Erwägung gezogen würde. Dann kam nichts weiter mehr. Das waren für mich natürlich eine Enttäuschung. Und als schon einige Wochen vergangen waren, hatte ich bereits alle Hoffnung verloren, daß ich einberufen würde. In dieser Stimmung erreichte mich endlich am 22. August um drei Uhr nachmittags plötzlich die Depesche Seiner Majestät, welche mir meinen Eintritt in den Dienst für den nächsten Tag befahl. Eine halbe Stunde später erhielt ich eine zweite Depesche von dem General Ludendorff, meinem Generalstabschef, der mich benachrichtigte, daß in der Nacht zwischen drei und vier Uhr aus Belgien ein Sonderzug nach Hannover ankommen würde. Um neben einander zu erreichen, mußte ich eine Depesche Seiner Majestät, die mir befahl, das Kommando eines Bataillons gegen Rußland zu übernehmen. In der Nacht trat Ludendorff plötzlich ein, und wir fuhren sofort nach Marienburg, wo wir am nächsten Tag, dem 23. August, am Nachmittag eintrafen und sofort an die Arbeit gingen. Der 29. August war der

Tag von Tannenberg:

die Vernichtung der Russen-Armee, zweiund-neunzigtausend Gefangene, achtzigtausend Russen getötet oder in den masurenischen Seen ertrunken, fünf-hundert-sechszig-und-dreißig Kanonen erbeutet.

Dort wurden auf einem Gebiet, das vier-mal so groß ist wie das Gelände von Sedan, die Russen auf die einachtzigste Weite, die die Kriegskunst eingibt, wie bei einer theoretischen Übung eingekeilt. Sie hatten im Zentrum eine vorzügliche Position, in der sie sich auch gut verhalten hätten. Aber sie befanden sich eben mittendrin. Völlig mit dem Glocks-schlag zwölft am Mittag wurde ich vom Himmel aus durch einen unteren Flieger — ich stand mit dem Generalstab zusammen bei einem der operierenden Armeekorps — benachrichtigt, daß

die Einkreisung vollzogen

war. Und da gab ich den Befehl zum allge-meynen Vorwärtsschreiten. . . . Aber wie viele andere Fabeln sind nicht auch über die masurenischen Seen auf mein Konto verbreitet worden! Jeden Sommer wäre ich nach den Seen und Stümpfen mit einer alten Kanone gezogen, um sie zu untersuchen, wo sie einsinken würde und wo nicht. Aber es ist ja nur eine Fabel! Die Ober-kommandierenden von Königsberg und Jüterburg einen Landstrich, der auf der Karte die Form eines Dreiecks besitzt. Dieses Gebiet wird seit langer Zeit in der militärischen Sprache das auf-gesetzte Dreieck genannt, weil die Meinung vorherrscht, daß es militärisch nicht zu ver-teidigen wäre. Die sumpfige Gegend der masurenischen Seen liegt gerade im Süden dieses Dreiecks. Bezüglich des Gebietes gab es seit Jahrzehnten in den militärischen Kreisen zwei verschiedene Ansichten: die eine ging da-von, daß das Terrain nicht zu halten wäre, die andere dahin, daß es

in einem Kriege mit Rußland sehr wertvoll

sein könnte. Hindenburg schloß sich der zweiten Ansicht an. Aber das ist auch alles. Die Geschichten, die über diesen Punkt im Umlauf sind, sind reine Phantasieprodukte. „Gewiß bin ich“, so fügte der Feldmarschall hinzu, „hier ein bißchen zu Hause. Ich komme aus Preußen, und ich erlaube das heute mit Stolz, weil ich weiß, wie ich mein eigenes Haus gegen den Feind verteidigt habe. Als ich zur Schlacht von Tannenberg auszog, mußte ich über meine eigenen Befestigungen gehen und hatte damals das Gefühl, nicht wie ein Heerführer zu gehen, sondern wie

ein Bürger, der sein Haus verteidigt.

Ich bin in Polen geboren, als mein Vater dort in Garnison stand. Aber das Haus un-serer Familie steht in Reuders. Dort ruhen auch meine Vorfahren. Dort wächte auch die Linde empor, die ich am Tage des Todes meiner Mutter, am 5. August 1893 pflanzte. Und gerade am ersten Tage der Schlacht haben wir die Leiche meines jüngsten Bruders Otto ausgegraben, der vor sechs Jahren als Gene-ral a. D. gestorben war, ferner auch die Leiche seines Sohnes, weil die Grabstätte nur sechs Meilen von der russischen Grenze entfernt und eine Entweihung daher leicht möglich war.

Von Nah und fern.

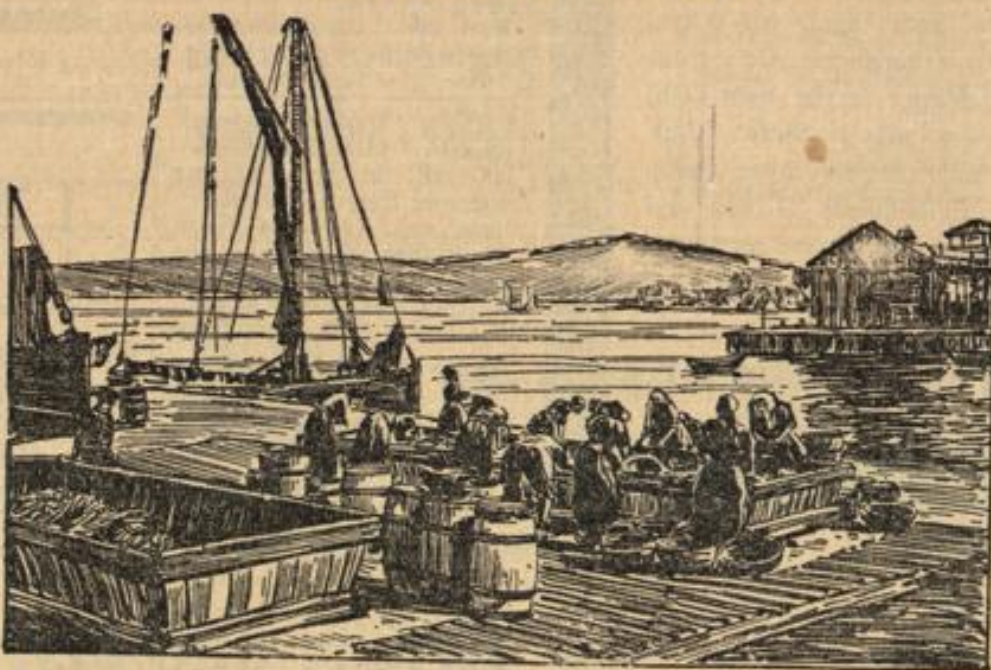
Ein Nichttrauertag in Berlin. Dem Beispiel Breslauer folgend, soll nun auch in Berlin am Geburtstag des Kronprinzen, dem

Gutsbesizers Landmann in Grobsdorf bei Pommern ermordet.

Schwere Explosion in einer Kohlen-grube. In der Kohlengrube von Carpano (Astrien) ereignete sich eine durch elektrisch ent-zündete Schüsse verursachte Kohlenstaubexplo-sion. 9 Mann wurden getötet, 3 schwer verletzt.

Feuer im Petroleumlager. Im Son-tin-Hof zu Rioa am Gairdsee brach ein Brand aus, der ein Petroleumlager ergriff und große Ausdehnung annahm. Es ver-brannten zwei Vahautos, ein Bretterlager, ein Benzinlager, 12 Leiterwagen und sehr viele Lebensmittel. Umwelt der Brandstätte befand sich ein Donamitlager. Rüst Artille-rien vollführten beim Brande eine prächtige Soldatent. Trotz Feuer und Rauch schlugen sie ein großes Loch durch die Mauer bei den brennenden Objekten, krochen hindurch, barge

Der Hafen von Lerwick.



Aus unbekannter Ursache ist der Hafen von Lerwick durch eine Explosion zum größten Teil zerstört worden. Lerwick ist die Hauptstadt der Shetland-Inseln, an einer gleichnamigen Bai gelegen. Wie fast alle Bewohner der Inseln dieser hoch im Norden gelegenen kleinen Inseln, deren Boden nur wenig Ackerbau erlaubt, leben auch die Einwohner von Lerwick hauptsächlich von Fisch- und Walfischfang. Der Hafen von Lerwick, das selbst noch keine 4000 Einwohner zählt, dient aber den Walfischfängern im allgemeinen als Sammelplatz vor der Ausfahrt. Es ist daher

mögl. möglich, daß sich dort auch Lager von Pul-ver und Explosivstoffen befinden, wie der walfisch-fänger sie heute verwendet. Eine Explosion dieser Stoffe könnte wohl in einem kleinen Orte wie Lerwick großen Schaden anrichten. Die Shet-land-Inseln, zu denen die Insel Mainland gehört, bestehen aus 117 kleinen Inseln von 1428 Qua-dratkilometern Umfang und 28166 Einwohnern. Ihr südlichster Punkt ist 80 Kilometer von den Orkney-Inseln entfernt und 170 Kilometer von der Nordküste des schottischen Festlandes.

6. Mai, ein Nichttrauertag stattfinden. In den Kreisen der Bismarckhändler steht man dem Plane durchaus nicht unsympathisch gegenüber, denn die sämtlichen Verläufe, die aus dem freiwilligen Verzicht der Raucher auf den Genuß einer Zigarette oder Zigarette nach ergeben werden — man nimmt 20 B. pro K. p. an —, sollen zum Aufbau von Zigaretten, Zigaretten und Tabak für unsere Truppen verwendet werden.

Selbstmord eines zehnjährigen Knaben. Der zehnjährige Sohn Martin des Fabrik-arbeiters Franz Engel in Berlin sprang aus einem Fenster der im vierten Stockwerk be-legenen elterlichen Wohnung in den Hof hinab und blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen. Ruch vor Strafe hat ihn zu der Tat getrieben.

Von einer Lokomotive überfahren. Auf der Station Wilmshausen bei Bismarck wurde der Weichensteller erster Klasse Gromann bei Aus-übung seines Berufs von einer Lokomotive er-klagt. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren, und gleichzeitig erlitt er eine schwere Kopfverletzung. Nach wenigen Mi-nuten erlag Gromann seinen Verletzungen.

Sinrichtung eines Mädchenmörders. In Bremen ist der vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Max Diez aus Neu elwi. hin-gerichtet worden. Er hatte am 20. Juli vorigen Jahres die achtjährige Tochter des

das Dynamit und bewahren dadurch die Stadt vor großem Schaden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Seitameweile ist zwei Tage vorher in Maceline (Italien) ein militärisches Lebensmittelmagazin abge-brannt.

Volkswirtschaftliches.

Zwei Drittel der neuen Kriegsanleihe schon eingezahlt. Das Ergebnis der Ein-zahlungen zum ersten Einzahlungsstermin liegt jetzt vor. Nach den getroffenen Bestimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Mk. einschließl. voll und auf die größeren Zeichnungen 30 Prozent zu zahlen also rund 3380 Millionen Mark oder 67 Prozent der Gesamtsumme zu zahlen. Tatsächlich sind gezahlt worden 6076 Millionen oder 67 Prozent der Gesamtsumme, also 2716 Millionen (30 Prozent) mehr, als nötig war.

Schweinefleischkontrollen in Preußen. Nach den amtlichen Ermittlungen sind in der Zeit vom 1. Dezember 1914 bis Ende Januar 1915 etwa vier und eine halbe Million Schweine zur Ab-schlachtung gekommen. Der hierauf noch ver-büdete Bestand für Preußen von 13 Millionen hat inzwischen eine weitere erhebliche Verminder-ung erfahren. Neben den größeren städtischen Verwaltungen gehen jetzt auch die mittleren Städte, die im Besitz eigener Schlachthäuser sind, damit vor. Geirterhalten anulegen, um auf die

auf den beiden Weichtern. Das tragische Ende des Grafen Felsen-Haudegg beschattete sie un-ausdrücklich. Erst als die Villa Elbhorf im Abend-schein vor ihnen lag, wich der Druck von den Gemütern.

Am folgenden Tage fuhr Graf Haudegg mit seinem Enkel wieder nach Hamburg, zur Beilegung des verstorbenen Grafen. Als sich die Erde häuften auf dem bleiernen Sarge, der den Mann barg, der soviel Weh in das Leben seines Vaters und des elenden Sohnes ge-bracht, da reichte der alte Graf dem Enkel die Hand und sagte leidend: „Sei du nun mein Trost im Alter und mache gut, was mein un-glücklicher Sohn unrettet getan.“

Mit festem Druck umfaßte Alfred die alte, melle Hand. Dann verließen sie den stischen Grabhügel.

Die nächsten Tage gab es viel zu tun, wichtige Besprechungen, Briefe usw. Der alte Graf wünschte, daß sein Enkel die Verwaltung der sämtlichen Verhältnisse selbst in die Hand nehme. Alfreds Kontrakt mit der Hamburg-Amerika-Linie war durch den Untergang der „Santa Rita“ ohnehin schon gelöst, und so machte sein Abschied weiter keine Schwierig-keiten. Was ihn selbst betraf, so wurde ihm das Aufgeben des ihm so liebe vorderen Ver-ruhs nicht leicht; aber auch Felizitas hatte ihn gebeten, von dem gefährlichen Verste zu lassen, und so hatte er sich gefügt. In seinen Freund Ernst hatte er einen langen, ausführ-lichen Brief geschrieben. Als Antwort traf die Nachricht ein, daß die Familie von Haid-berg in acht Tagen die Villa Hansa beziehen werde. Darob herrschte große Freude unter den Bewohnern der Villa Elbhorf.

Mitleidsvoll ruhten die Augen der Doerin auf den zwei Herren. „Wenn Sie Näheres zu wissen wünschen“, unterbrach sie endlich das Schweigen, das eine Weile geherrscht, so will ich Schwester Elisabeth rufen. Sie hat bis zum letzten Augenblick bei ihm gewacht.“

Der alte Graf nickte stumm. Die Oberin entfernte sich; in wenigen Minuten erschien die Gruene. In schonendster Weise be-rückte sie: „Der Zustand des Kranken war schon äußerst bedenklich, als wir ihn an-nahmen. Die Ärzte gaben ihn verloren. Er rasste Tag und Nacht, was im Bereiche seiner Hände lag, wurde zerrissen. Endlich war er vollständig erschöpft. Er lag ganz still. In seinen Augen wurde eine Veränderung be-merkbar. Gegen acht Uhr gestern Abend be-gann der Todeskampf. Erlassen Sie es mir, davon zu reden. Erst um zehn Uhr war alles vorbei.“

Ergriffen von der Erinnerung an den furchtbaren Tod schmeckte die Schwester. Die beiden Männer waren tief erschüttert. Lange sprach keiner ein Wort. Endlich wandte sich Alfred an den alten Herrn und bat: „Großvater, bleibe nicht auf halbem Wege stehen, gönne meinem Vater eine Ruhestätte an dem Orte, wo alle Grafen Haudegg ruhen.“

Und der alte Graf gab der Bitte nach. Er wandte sich der Schwester zu und sagte: „Der Tod ist ein naher Verwandter von mir, ich werde für alles sorgen. Vorerst soll er hier bleiben, später will ich ihn in unsere Familien-gruft überführen lassen.“

Es alles erledigt war, verließen die beiden Herren das Krankenhaus. Tiefer Ernst lag

Weste größere Mengen von Schweinefleisch für spätere Zeit zu konzentrieren.

Kriegsereignisse.

9. April. In den Karpathen machen die Oesterreicher weitere 1600 russische Ge-lanaene.

10. April. Die Franzosen erleiden eine schwere Niederlage an den Radohden und werden bei der Combres-Höhe, bei St. Rihel, auf der Front Ailly-Aremont und im Briesterwald zurückgeschlagen. — Die Russen werden bei Kalmaria mit schweren Verlusten zurück-geschlagen.

11. April. Deutsche Erfolge bei Drie Grachten, bei Albert und in den Kraonnen. Zwischen Maas und Mosel scheitern französische An-griffe unter schweren Verlusten für die Franzosen. Die Unfern machen über acht-hundert Franzosen zu Gefangenen und er-obern elf Maschinengewehre. — Russische Angriffe bei Mariampol, Kalmaria. Minski werden abgedrängt. Bei Minski werfen die Unfern die Russen aus einem Dorfe, machen Gefangene und erbeuten drei Maschinengewehre. — Am Uloster Bah in den Karpathen werden weitere 800 Russen gefangen und einige Maschinengewehre er-beutet.

12. April. Erfolgreiche Kämpfe in den Kr-aonnen und zwischen Maas und Mosel für die Deutschen. Die Festung Nancy wird durch Flieger bombardiert. — Den Russen nehmen die Deutschen östlich von Mariampol etwa 1400 Mann Gefangene und vier Maschinengewehre ab. — In der Karpathen-front haben die Russen bei verschiedenen Angriffen große Verluste, 830 Russen werden kriegsgefangen. — Deutsche Unterseeboote torpedieren mehrere englische Dampfer. Ein deutscher Kreuzer bombardiert russische Befestigungen an der Mündung des Szwenta-flusses.

13. April. Bei Berry-au-Bac wird ein fran-zösischer Vorstoß zurückgeworfen. Zwischen Maas und Mosel brechen französische An-griffe zu sammen bei Marzyren und Marche-ville. Die Franzosen erleiden schwere Ver-luste. Im Briesterwald dringen die Unfern vor. Am Darimannweilerkopf er-plündert ein französischer Angriff. — Die russische Offensiv an den Karpathen ist auf der ganzen Front zum Stillstand ge-kommen. — Bei einer erneuten Dardanellen-beschießung werden ein türkischer Kreuzer und ein türkisches Torpedoboot durch türkische Granaten getroffen.

14. April. Französische Angriffe scheitern auf der ganzen Front. Ein französischer Vor-stoß in den Vogesen gegen den Schneepien-reithof bricht in unterm Feuer zu-sammen. Ungarische Regimenter erobern in den Karpathen eine Reihe von den Russen gebaltene Stellung nordwestlich des Uloster-Basses. — Das englische Linienschiff „Con-drin“ und der französische Torpedoboots-zerstörer „Menard“ werden bei einer Er-kundungsfahrt in den Dardanellen durch türkisches Feuer stark beschädigt.

15. April. Angriffe der Franzosen zwischen Maas und Mosel scheitern unter schweren Verlusten, ebenso im Briesterwald, bei Manonoiller und südlich des Darimann-weilerkopf. Ein deutsches Marineflugschiff bombardiert mehrere Ortschaften an der englischen Küste. — In den Karpathen nehmen die Oesterreicher am Strzynie wichtige Höhe und machen 700 Gefangene.

16. April. Im Westen erringen unsere Truppen bei St. Omer Vorteile, zwischen Maas und Mosel finden nur Artilleriekämpfe statt, die Offensiv der Franzosen ist anscheinend er-loscht.

Goldene Worte.

Sehen wir Deutschland in den Sattel; reiten wird es schon können. Bismarck. Wir wissen den getreuen Freund zu ehren, Dem Falschen wehren, ist der Ruchheit Schand.

Schiller. Die Welt der Freiheit trägt der Mensch in seinem Innern, Und Tugend ist der Freiheit Götterkind. Tiedge.

Schicksalsfügung, die ihn in dem ehemaligen, kriegsreichen Riva den Vater finden ließ. Tausend Gedanken bestürmten ihn. Sein Vater! Vater! Wie das Wort kontrastierte mit der Version, die damit bezeichnet wurde! Eine große Aufregung bemächtigte sich seiner, die zunahm, je näher man dem Kronenhaus kam. Der alte Graf Haudegg war nicht minder erregt. Wie ein Jude ging es mit über das vom Kummer durchfurchte Gesicht. Endlich! Der Wagen hielt. Eine Minute später standen die beiden Herren in dem mit blühender Einfachheit eingerichteten Bismarck-Haus. Sie verlangten die Oberin zu sprechen. Wenige Minuten später trat diese ein. Als die beiden Besucher den Namen Felsen nannten, ging ein Schatten über das blaße, edelgeformte Gesicht der Nonne. Statt zu antworten, fragte sie: „Sind Sie Ver-wandte des Grafen?“

„Ja“, antwortete der junge Hermann fest. Bismarck, wie um die beiden Besucher zu schauen, entgegnete die Oberin: „Graf Felsen ist nicht mehr, er hat ausgedient.“

Des alten Grafen Augen blickten unver-wundt an dem Gesicht der Oberin, die die Todesnachricht mit soviel Schonung vor-brachte. Ein augenblicklicher Schmerz durch-zog sein Herz; trotz all des Kammers, den der Tod ihm gemacht, war es doch sein eigen-liches und Blut, sein einziger Sohn, der hier in diesen Mauern sein Leben ausgehaucht hatte. Alfred war nie gelannt. Fremd, ja fremd, ja fremd, nicht ahnend, daß die Bande des Blutes sie verbanden.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, die uns anlässlich des Todes des auf dem Felde der Ehre für's Vaterland, im Kampfe gegen Frankreich gefallenen teuren Sohnes und Bruders,

Johannes Peter Urban,

in so reichem Maße zu Teil geworden sind, sagen wir Allen, insbesondere dem Casino-Chor für den erhebenden Gesang in der Kirche, dem Krieger-Verein, dem Militär-Verein, dem kath. Jünglings-Verein, den Verwundeten und allen anderen Teilnehmern an dem Trauergottesdienste unseren herzlichsten Dank. Ferner danken wir den zahlreichen Teilnehmern an den drei Gebetsabenden in der Pfarrkirche.

Camberg, den 22. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Apotheker Schlemmers

Scrofin (gesetzlich geschützt.)

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTERS. Ferner empfohlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik



H. Finzelbergs Nachfolg. Chemische Werke Andernach.

„Die Rattenplage“ ist durch ihr hervorragendes Präparat hier **verschwunden**, lautet das Attest des Herrn E. Klatten, Reetz, über das weltberühmte Vertilgungsmittel **Rattentod** (Felix Immisch, Delitzsch.) Erhältlich in Kartons zu 50 Pf. bei **Jacob Rauch, Camberg.**

Anhängezettel vorrätig in der Expedition.

Bekanntmachung.

Das diesjährige

Impfgeschäft

findet am 4. Mai ds. Jhs., Vormittags 9 Uhr und die Nachschau am 11. Mai, vormittags 9 Uhr in der Volksschule statt.

Impfpflichtig sind:

1. alle in 1913 und früher geborenen Kinder, welche überhaupt noch nicht, oder nicht mit Erfolg geimpft worden sind,
2. alle im Jahre 1914 geborenen Kinder, soweit solche noch leben einschließlich der Zugezogenen.
3. alle im Jahre 1902 und früher geborenen und überhaupt noch nicht mit Erfolg wieder geimpften Zöglinge der Schulen etc.
4. die in 1903 Geborenen.

Die in hiesiger Gemeinde während der letzten Impfung zugezogenen impfpflichtigen Kinder sind bis zum 25. dieses Monats im hiesigen Rathause zwecks Eintragung in die Impfliste anzumelden.

Camberg, den 20. April 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Eingetroffen:

1 Waggon Kalisalz,
1 „ Peru-Suano,
1 „ Ammoniak.
Lagerhaus Camberg.

NB. Alle Sorten Futterartikel stets am Lager.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuräumen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotsfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziehet dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke befindet sich in **Limburg, Hallgartenweg 7.** im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse. Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr. **Beratung erfolgt kostenlos.** Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Urteile aus der Praxis

bekunden allenthalben die in den letzten Jahren erzielten glänzenden Erfolge der

Hederich-Bernichtung

durch Bestreuen mit

feingemahlenem Rainit

(Sondermarke)

Sobald der Hederich 2—5 Blätter angelegt hat, wird der feingemahlene Rainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Durch die gleichzeitig dühende Wirkung des Rainits ist dem Landmann hiermit neben dem besten zugleich auch das billigste Unkrautvertilgungsmittel geboten. — Der Frachtersparnis halber kann der feingemahlene Rainit zusammen mit dem gewöhnlichen Rainit oder Kalidüngesalz in Sammeladung bezogen werden. — Ausführliche Broschüren mit zahlreichen Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats
G. m. b. H., Köln a. Rh., Richardstraße 10

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel
Dura-Schachteln

für Butter, Schmalz, Speck,
harte Wurst, Tabak, Keks, Handschuhe u. s. w.
empfiehlt die Buchdruckerei

W. Ammelung, Camberg.

Mode und Haus
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
24 monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnementspreis M. 1.— bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Eins. Probe-Sendung durch John Henry Schmidt, Berlin W. 11.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Nur kurze Zeit!

Wegen baldiger Geschäftsaufgabe
gebe ich meine

Ia. Uhren, Gold- und Silberwaren, Trauringe etc.

spottbillig, zu jedem annehmbaren Preis ab.

Emil Melchior,

Uhrmacher und Juwelier, Camberg, Frankfurterstraße 12.
(Neben Gastwirt Glöhner.)

NB. Altes Gold und Silber wird fortwährend in Zahlung genommen.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda